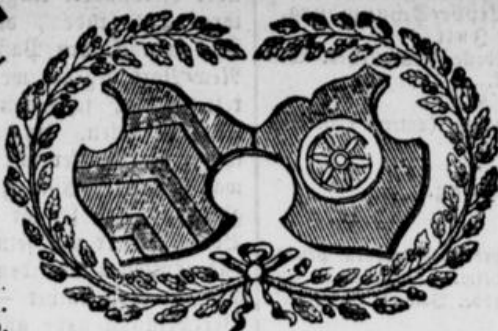


Allgemeiner

und amtliches Kreisblatt
Bielefeld, Halle



Anzeiger

für die drei Kreise
und Bielefeld, Halle

Erscheint wöchentlich dreimal und wird
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Abends ausgegeben.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von W. Bertelsmann.
Druck und Verlag von Gebr. Bertelsmann in Bielefeld.

Abonnementpreis vierteljährlich
mit Bringerlohn oder bei der Post 12 Sgr.,
in der Expedition 10 Sgr.
Insertate 9 Pfg. für die Vorlage-Zeile.

N. 84.

Freitag, den 14. Juli

1865.

Bestellungen auf den „Allgemeinen Anzeiger“
werden baldigst erbeten, damit die Auflagezahl zeitig genug fest-
gestellt werden kann. Man abonnirt in Bielefeld in der Expe-
dition, Obernstraße 4, auswärts bei der Post und bei nach-
stehenden Agenten: in Halle: C. Harnisch, in Versmold: Buch-
binder Kolbe, in Werther: Buchbinder Godt, in Gütersloh:
C. Bertelsmann, in Rheda: Buchbinder Schmidt, in Bielefeld:
Buchbinder Breimann, in Nietberg: Buchbinder Bartscher.

Die Expedition.

Verbindungen zwischen Deutschland und Schweden auf dem kürzesten Seewege über Stralsund und Malmö.

In Folge der zwischen Stralsund und Malmö eingerichteten Postdampf-
schiffahrten, welche in jeder Richtung täglich stattfinden, bieten sich im Zu-
sammenhange mit den Eisenbahnzügen die Verbindungen auf jenem Wege in
nachstehender Weise dar:

Richtung aus Deutschland nach Schweden.

Aus Berlin per Eisenbahn 5³⁵ Uhr Nachmittags,
Aus Stettin per Eisenbahn 7⁴³ „ Abends,
in Stralsund Ankunft 11⁵⁷ „ Abends.

(Die Reisenden können vom Bahnhofe gleich nach Ankunft des Zuges einen
Postomnibus unentgeltlich zur Fahrt nach dem Dampfschiffslage benutzen und
an Bord des Schiffes die Abfahrt abwarten.)

Abfahrt des Dampfschiffes aus Stralsund 3^{1/2} Uhr früh,
Ankunft in Malmö Mittags,
Abgang des Eisenbahnzuges aus Malmö 2 Uhr Nachmittags,
Ankunft in Gothenburg am andern Mittag 12⁴⁸ Uhr,
Ankunft in Stockholm am andern Nachmittags 5⁴⁵ Uhr.
(Fahrtbauer von Berlin 48 Stunden.)

Richtung aus Schweden nach Deutschland.

Aus Stockholm per Eisenbahn 6⁶ Uhr früh,
Aus Gothenburg per Eisenbahn 11¹² Uhr Vormittags,
in Malmö Ankunft 1²⁹ Uhr Nachts.

(Die Reisenden können am Bord des Postdampfschiffes die Abfahrt abwarten.)

Abfahrt des Dampfschiffes von Malmö gegen 3 Uhr früh,
Ankunft in Stralsund durchschnittlich 11 Uhr Vormittags.
(Postomnibus nach dem Bahnhof unentgeltlich.)
Weiterfahrt per Eisenbahn aus Stralsund 12⁴⁵ Uhr Mittags,
Ankunft in Stettin 4³⁵ Uhr Nachmittags,
(Anschluß nach Cöslin, Kreuz),
Ankunft in Berlin 6³⁰ Uhr Nachmittags.
(Fahrtbauer von Stockholm 36 Stunden.)

Anschlüsse in Berlin:

7⁴⁵ Uhr Abends Courierzug nach Cöln (Paris, London etc.).
7⁴⁵ „ „ Schnellzug nach Frankfurt a. M. (Carlsruhe etc.).
8¹⁵ „ „ Courierzug nach Lindau (Leipzig, München etc.).
10⁴⁵ „ „ „ nach Eydtkuhnen (Warschau etc.).
11 „ „ „ nach Hamburg.
11¹⁵ „ „ Schnellzug nach Breslau (Wien, Triest etc.).

Die zwischen Stralsund und Malmö courstrenden Postdampfschiffe sind
auch in sehr zweckmäßiger Weise zu Reisen nach und von Kopenhagen ver-
wendbar, indem zwischen Malmö und Kopenhagen 5 mal täglich Local-
Dampfschiffe fahren, mittelst deren die Ueberfahrt in pp. 2 Stunden erfolgt
Berlin, den 7. Juli 1865.

General-Post-Amt. Philipsborn.

Bekanntmachung.

Die Jagdnutzung in den Gemeinden
Ubbesien, Brönnigshausen, Alten-
hagen, Heepen und Steghorst soll am
Montag d. 24. d. M. Nachmittags 3 Uhr
in der Wohnung des Gastwirths Hasse-
brock hieselbst auf 3 elective 6 Jahre
öffentlich verpachtet werden.

Heepen, den 10. Juli 1865.

Der Amtmann.

Barner.

Auf Lippers Hofe zu Lortzen werden
werden am Montag, den 17. Juli c.
Morgens 9 Uhr anfangend, 30 Scheffel-
saat mit Roggen und Hafer, 5 Scheffel-
saat mit Winter- und Sommerweizen,
4 Scheffelsaat mit Hafer und Flachs,
das Gras in zwei großen Wiesen,
1 Anrichte mit Glashäuten, 1 Koffer,
1 Ofen, 1 Webestuhl, 2 kupferne Kessel,
zinnerne Geschirr, 1 Ackerwagen, 2
Schneideladen, 1 neuer Sattel, Pferde-
geschirr und andere Gegenstände, mehrst-
bietend verkauft.

Gleich nach dem Verkaufe sollen auch
noch ca. 20 Scheffelsaat Ackerland auf
längere Jahre verpachtet werden.

Halle, den 10. Juli 1865.

Schnute, Auct.-Commiff.

Die Frau Witwe Kastrup in Werther
will am Donnerstag den 20. Juli c.
Morgens 9 Uhr eine Wohnung mit
einer Schmiede, worin von ihrem
jüngst verstorbenen Manne die Schmiede-
Profession mit dem besten Erfolge be-
trieben ist, auf längere Jahre öffentlich
vermieten lassen. Derselben Morgens
11 Uhr will dieselbe das sämmtliche
im besten Zustande, ganz vollständige

Schmiede-Handwerkzeug, ferner 3 neue
Wagen, 3 Schiebkarren, 2 Betten,
Tische, Stühle, Kisten, Kästen, Schuten,
Forken und allerlei sonstige Hausge-
räthe, 40 Stiege Roggen, 2 Scheffel-
saat mit Weizen und 2 Scheffelsaat
mit Hafer, Alles gegen Kredit ver-
kaufen lassen, wozu Mieths- und Kauf-
liebhaber einladet

Senland, Auct.-Commiff.

Werther, den 12. Juli 1865.

Sichtleidenden

diene zur Nachricht, daß auch ich zu
Denen zähle, die durch das Heilver-
fahren des Herrn Dr. Müller in
Coburg ihre Gesundheit wieder er-
langt haben, nachdem Alles vorher von
mir Angewendete nichts genutzt hatte.

Danzig, den 1. October 1864.

St. à Porta.

Rechnungen, Wechsel-Formulare, Anweisungen,

Discont-Kola's der Biele-
felder Bank-Commandite,
stets vorrätig bei
Gebr. Bertelsmann.

Für einen Knaben, der das Buch-
binderhandwerk zu erlernen wünscht,
wird zu Michaeli d. J. ein tüchtiger
Meister gesucht. Von wem? sagt die
Exped. d. Bl.

Ausverkauf.

Um schnell damit zu räumen verkaufe ich meine
Laden-Vorräthe zu **bedeutend herabgesetztem**
Preise, bestehend aus einer großen Auswahl Rouleaux,
Tapeten, Körbe und Korb-Möbeln, auch kann das Ganze
an Einen übertragen werden, da ich das Laden-Geschäft
aufgebe, um meine ganze Thätigkeit meinem **Tapezierer-**
Geschäft, welches ich hiermit bestens empfehle, zu-
wenden zu können.

Bielefeld, den 7. Juli 1865.

H. C. Schmidt,
am Markt.

Geldcours. Ausl. Pistolen 5.16. Napoleond. 5.12.3. Holl. 10 Guld. 5.16. 20. Sterl. 6.23. Fünftel. 1.10.5. Franz. Kronth. 1.16.9. Prub. Kronth. 1.16. Goldkronen 9.10. Dollars 1.12.

Wechselcours.		
Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 3/4
do. 2 Monat	3	142 7/8
Hamburg 300 Mk. kurz	2 1/2	152
do. 2 Monat	2 1/2	151 1/2
London 1 Sterl. 3 Monat	3 1/2	6.23 1/4
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	81
Wien 100 fl. 8 Tage	5	93 1/2
do. 2 Monat	5	92 3/4
Kugsburg 100 fl. 2 Monat	4	56 24
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3 1/2	56 28
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	4	99 3/4
do. 3 Monat	4	99 1/4
Petersburg 100 R. 3 B.	5 1/2	90 1/2
do. 3 M.	5 1/2	89 1/2
Warschau 90 R. 8 Tage	6	81 1/4
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	4	110 7/8

Getreide-Berichte.		
Öfen, 12. Juli. Weizen 6. Roggen 4.15. Gerste 4.10. Hafer 4.20. p. 200	Paris	339
Wd. Rüböl 14.12. Raff. 15.27.	Brüssel	336
Berlin, 12. Juli. Weizen 46 — 67.	Petersburg	331
Roggen 44.7.6. Gerste 30—36. Hafer 25—	Ordnungen	334
29.15. Rüböl 14.5.	Remel	335
Bielefeld, 8. Juli. Weizen 2.15.	Königsberg	335
Roggen 1.27.6. Gerste 1.20. Hafer 1.5	Stettin	334
Bohnen 2.5. Kartoffeln 22.6. Buchweizen	Berlin	332
2. Den 25. Stroh 22.6. Rüböl 15.15.	Breslau	330
Raff. 16.	Münster	333
	Öfen	333
	Erier	330

Jahrmärkte in der Provinz Westfalen, im Osnabrückischen, Lippe-Deimold u. Lippe-Schaumburg.

17. Driburg. Lübbecke. Neuenkirchen. Wessum. Wolbeck.	18. Heepen. Hülsefeld.
19. Heepen. Holzhausen (unterm Limberge). Lippstadt.	20. Besterholz.
21. Gescher. Gelvesberg.	22. Gelvesberg.
23. Paderborn.	24. Bockhorst. Gehrden. Paderborn. Petershagen. Steinheim. Wünnenberg. Enniger. Epe. Ledde. Walbert. Vogtwinkel. Winterberg.
25. Büren. Mastholte. Paderborn. Vorken. Ibbenbüren. Lüdighausen. Steinfurth. Breden. Bredersfeld.	

Witterungsberichte.

Den 12. Juli.		
Barom.	Therm.	Wind und
Par. Lin.	Reaum.	Himmelsansicht.
339	11	W. schön.
336	11	SW. bewölkt.
331	11	W. bewölkt.
334	10	NW. bedeckt.
335	11	SD. herter.
335	12	ND. bedeckt.
334	13	S. bedeckt.
332	13	SSW. trübe.
330	13	SD. trübe.
333	10	W. trübe.
333	12	SW. bewölkt.
330	10	S. bewölkt.

Neueste Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Wie heut aus Brüssel und London gemeldet wird, hat der Kaiser Napoleon seine Congressidee wieder aufgenommen. Bekannt ist, daß Preußen gegen den Congress nichts zu erinnern hatte, sofern nur eine Tagesordnung vorher festgestellt würde.

Se. Majestät der König hat dem evangelischen Krankenhause zu Münster, welchem Er bereits bei der Gründung einen Beweis seiner Theilnahme gab, ein Geschenk von 5000 Thlrn. bewilligt. Der Johanner-Orden ist mit einer gleichen Summe dem hohen Beispiele gefolgt.

Dortmund, 7. Juli. Die Straßenlokomotive von Schwarzlopf in Berlin, welche jüngst auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Köln ihre Künste gezeigt hat, langte heute hier an. Sie ist für die Aplerbecker Eisenhütte angekauft und sollte von hier bis Aplerbeck die gewöhnlichen Wege, wie anderes Fuhrwerk, nehmen. Merkwürdiger Weise gelang es aber dem Führer nicht, die Erlaubniß zur Benutzung der Staatsstraße zu erhalten, wie ein Spatzvogel meint, weil für Lokomotiven eine Lücke im Chausseegeldtarif entdeckt sei. Mittels Telegraphs ist die Erlaubniß nun in Berlin nachgesucht; vorläufig hat aber die Lokomotive, nachdem sie auf dem Bahnhof mehrfache Proben ihrer Beweglichkeit abgelegt, ihren Regenrock anziehen und sich in einen Winkel stellen lassen müssen.

Kiel, 11. Juli. Die Düsternbrooker Bade-Anstalt ist heute von dem Besitzer Consul Schloßbarer durch Vermittelung des Königl. Preussischen Marine-Intendantur-Raths Schmidts für die Summe von 104,000 Thlr. an die Königl. Preussische Regierung verkauft worden. Das Areal, mit 3 schönen großen Gebäuden, umfaßt reichlich 6 Tonnen Landes. Als künftige Bestimmung des reizend am Strande gelegenen Etablissements bezeichnet man die Aufnahme des Marine-Oberkommandos, das Stationskommandos mit Allem, was dazu gehört, und den Bau einer Marine-Akademie. Die diesjährige Bade-Saison wird durch den Verkauf nicht gestört werden. Die Erwerbung von Grundbesitz in Kiel und am Kieler Hafen seitens der Königl. Preussischen Regierung beweist der Bevölkerung wiederum deutlich, daß die Preussische Regierung nicht Willens ist, von ihrem eingeschlagenen Wege zurückzuweichen.

Ausland.

Paris, 7. Juli. Das französische Postschiff „Lafayette“, das einen Theil der Passagiere des auf offener See verbrannten amerikanischen Schiffes „William Nelson“ gerettet hat, ist gestern Abend in Havre angekommen. Die Ankunft dieser Unglücklichen rief eine große Bewegung in der Stadt hervor. Von allen Seiten wurde ihnen Hülfe angeboten. Der Consul der Vereinigten Staaten in Havre begab sich sofort an Bord des „Lafayette“, um den Capitän für die geleistete Hülfe zu danken. Nach den Erzählungen der Geretteten war es ein furchtbares Schauspiel, als das ganze Schiff — das Feuer hatte mit reißender

Schnelle um sich gegriffen — plötzlich in vollen Flammen stand und über vierhundert Unglückliche, die entweder im Feuer oder im Wasser ihren Tod fanden, die Lüste mit herzzerreißenden Angstrufen erfüllten. Die unglücklichen Passagiere waren fast alle Emigranten, die sich nach New-York begeben wollten. Einer derselben, der zuerst seine Kinder gerettet hatte, schwamm nach dem brennenden Schiffe zurück, um seine Frau zu holen. Er ergreift sie, stürzt sie ins Wasser und es gelingt ihm, die Mutter mit ihren Kindern zu vereinen. Die ganze Familie war gerettet. Eine Frau hatte sich an einen Matrosen angeklammert, glaubend, es sei ihr Mann. Der Matrose schwamm nach einem der Boote, wo er mit seiner Last aufgenommen wurde. Man denke sich aber das Entsetzen und den Schmerz der jungen Frau — sie war erst seit Kurzem verheirathet —, als sie ihren Irrthum erkannte. Sie war der Verzweiflung nahe und man mußte sie mit Gewalt zurückhalten, damit sie sich nicht ins Meer stürzte. Aehnliche und andere Scenen kamen in Masse vor. Der Bericht des Capitäns des „Lafayette“, Bocandé, über dieses große Unglück lautet: „Dienstag den 27. Juni benachrichtigte mich der wachhauende Offizier, daß er in großer Entfernung zwei Fahrzeuge erblickt habe, die mit Menschen angefüllt zu sein schienen. Sofort übernahm ich den Befehl und steuerte in der Richtung der Fahrzeuge hin. In ihrer Nähe angekommen, ließ ich halten und nahm 24 Männer und 6 Frauen an Bord. Da der Capitän des Schiffes sich unter der Zahl dieser Unglücklichen befand, so führte ich ihn in mein Zimmer und er machte mir die traurige Mittheilung von dem nachstehenden, herzzerreißenden Unglücksfalle: „Ich bin Amerikaner und heiße John Levi. Ich befehligte ein schönes New-Yorker Schiff, den „William Nelson“ von 1039 Tonnen und einer 30 Mann starken Besatzung. Ich verließ Antwerpen am 2. und Blissingen am 4. Juni mit einer Ladung von 600 Tonnen Schienen und anderer Waaren, so wie mit 450 Emigranten an Bord; ich wollte mich nach New-York begeben. Gestern Nachmittag, um 12 1/2 Uhr, erfuhr ich, daß meine Leute bei Ausräucherung des Schiffes dasselbe in Brand gesteckt hatten. Ich machte alle möglichen Anstrengungen, um das Feuer zu löschen, es verbreitete sich aber mit einer so erschrecklichen Schnelle, daß es mir unmöglich wurde, dasselbe zu bemeistern. Ich ließ die vier Boote ins Meer hinab; in der unbeschreiblichen Verwirrung, welche Alle ergriffen hatte, stürzten sich die, welche zuerst bereit waren, in dieselben hinab. An Bord geblieben, war ich bald von den Flammen umgeben und genöthigt, mich ins Meer zu stürzen, wo ich von einem der Boote aufgenommen wurde. Mein Schiff ganz in Flammen, die Hülserufe meiner unglücklichen Passagiere, den Flammentod sterbend oder im Meere ertrinkend, ohne daß ich ihnen helfen konnte, es war schrecklich. Des Morgens um 4 Uhr war Alles verschwunden! Meine vier Boote waren mit Menschen angefüllt; ich befahl ihnen, mir zu folgen, und steuerte nach N.-D. hin; in dem Glauben, auf diesem Wege Schiffen zu begegnen. Meine beiden anderen Boote können nicht sehr weit entfernt sein.“ Nachdem ich diese Einzelheiten vernommen, und mit dem Wunsche, die zwei anderen Boote zu retten, die noch eine große Anzahl von Personen enthalten sollten, steuerte ich, nachdem ich mit dem Post-Agenten consultirt, nach Süden hin. Fast im nämlichen Augenblicke signalisirte mir der Wachposten ein Schiff und bei Sonnenuntergang, gegen 7 Uhr 40 Minuten, ein Boot in weiter Entfernung. Ich steuerte sofort auf dasselbe los; da aber das Segelschiff demselben näher war, so gelangte es früher zu demselben und nahm eine Frau, vier Kinder und neun Männer auf. Das Schiff war der „Imari“ aus Russisch-Finnland, Capitän Adolph Rioka, das von der Savannah kam und sich nach Marseille begab. Ich ließ ein Boot aussetzen und sandte einen meiner Offiziere zu dem Schiffscapitän, um ihm zu sagen, daß ich zwei Boote gerettet, ihn zu fragen, ob das Boot, das er aufgenommen, vom „William Nelson“ herrühre, ihn wissen zu lassen, daß ich bereit sei, die Schiffbrüchigen aufzunehmen, und von ihm Renseignements über das vierte Boot zu langem. Die vierzehn Schiffbrüchigen des dritten Bootes kamen sofort und sagten aus, daß sie das vierte Boot 4 Uhr Nachmittags verlassen hätten; es enthalte 37 Passagiere und könne nicht weit entfernt sein. Ich setzte meine Nachsichungen fort, und als die Nacht einbrach, ließ ich alle fünf Minuten abwechselnd einen Kanonenschuß abfeuern und eine Rakete in die Luft steigen. Mit Bedauern muß ich sagen, daß mir der letzte Versuch nicht gelang. Ich hätte noch zwei Stunden Tag nöthig gehabt, und wenn der Bericht der Schiffbrüchigen begründet war, so würde ich wahrscheinlich die Befriedigung gehabt haben, das Boot zu erblicken und alle diese Unglücklichen aufzunehmen. Nachdem ich mit dem Post-Agenten consultirt hatte, überzeugt, daß ich schon sehr weit von diesen Unglücklichen und von dem Orte, wo sich das Unglück ereignet, entfernt war, keine positive Angabe zur Fortsetzung meiner Untersuchungen mit Aussicht auf Erfolg habend, durch den Bericht meines Offiziers wissend, daß der russische Capitän die 37 Ueberlebenden überwachen und ohne Zweifel retten würde, dann der 435 Personen, die ich an Bord hatte, und der dringlichen Pflichten gedenkend, welche ich zu erfüllen, befahl ich Abends um 11 Uhr, die

Flammen stand und
Feuer oder im Wasser
Angstrufen erfüllten.
anten, die sich nach
terst seine Kinder ge-
iffe zurück, um seine
asser und es gelingt
Die ganze Familie
trotzen angeklammert,
um nach einem der
Man denke sich aber
— sie war erst seit
ante. Sie war der
zurückhalten, damit
andere Scenen kamen
Lafayette", Bocandé,
n 27. Juni benach-
großer Entfernung
angefüllt zu sein
erte in der Richtung
ließ ich halten und
a der Capitän des
and, so führte ich
ige Mittheilung von
Ich bin Amerikaner
New-Yorker Schiff,
er 30 Mann starken
istungen am 4. Juni
anderer Waaren, so
nach New-York be-
ich, daß meine Leute
gesteckt hatten. Ich
zu löschen, es ver-
e, daß es mir un-
die vier Boote ins
welche Alle ergriffen
in dieselben hinab.
en umgeben und ge-
um der Boote aufge-
ie Hülfserufe meiner
oder im Meere er-
war schrecklich. Des
e vier Boote waren
folgen, und steuerte
ege Schiffe zu be-
sehr weit entfernt
d mit dem Wunsche,
se Anzahl von Per-
dem Post-Agenten
genblicke signalisirte
rgang, gegen 7 Uhr
steuerte sofort auf
r war, so gelangte
Kinder und neun
Russisch-Finnland,
am und sich nach
andte einen meiner
daß ich zwei Boote
aufgenommen, vom
ich bereit sei, die
gnements über das
des dritten Bootes
Boot 4 Uhr Nach-
und könne nicht
fort, und als die
nd einen Kanonen-
Mit Bedauern muß
ich hätte noch zwei
der Schiffbrüchigen
Befriedigung gehabt
lichen aufzunehmen.
überzeugt, daß ich
em Orte, wo sich
Angabe zur Fort-
ig habend, durch
he Capitän die 37
würde, dann der
ichen Pflichten ge-
um 11 Uhr, die

Reise fortzusetzen. Die 44 Schiffbrüchigen waren bei Ankunft an Bord des „Lafayette“ der Gegenstand aller Fürsorge. Ich ließ alle Männer mit den Kleidern meiner Mannschaft versehen. Der weibliche Theil meiner Passagiere sorgte auf's reichlichste für die Kleidung der Frauen. Alle meine Passagiere bewiesen diesen Unglücklichen ihre Sympathie. Die Frau Baronin von Stöckl, Gemahlin des kaiserlich russischen Gesandten in Washington veranstaltete eine Collecte, welche 2862 Franken eintrug. A. de Bocandé.

New-York, 1. Juli. Präsident Johnson ist fortwährend leidend und kann den Cabinetssitzungen deshalb nicht beiwohnen. — In der Sitzung der Militärkommission hat der Generaladvokat behauptet, daß der frühere Präsident der Konföderirten, Davis, als Mitschuldiger des Mörders Booths betrachtet werden müsse.

Laut Nachrichten aus Mexiko wird die Niederlage des juaristischen Generals Negreti und die Flucht Juárez bestätigt. Eine Schildwache des am Rio grande stehenden unionistischen Armeecorps hat über den Fluß auf zwei französische Offiziere geschossen. Auf desfallsige Beschwerde ist von dem Unionsgeneral Brown keine Antwort erteilt worden.

Nord-Amerika. In Folge von Meetings-Beschlüssen Virginischer Grundbesitzer, welche einen sehr niedrigen Tagelohnsatz für Negerarbeiten aufstellen wollten, hat sich General Hartapp in Petersburg zu der Erklärung bewegen gefunden, daß er derartige Meetingsbeschlüsse nicht berücksichtigen und an den von den Militärbehörden festgestellten Lohnsätzen festhalten werde. — William v. Holden, der provisorische Gouverneur von Nord-Carolina, erließ von Raleigh Mitte Juni eine Proclamation, in der es am Schlusse heißt: „Dem farbigen Volke des Staates sage ich: „Ihr seid jetzt frei.“ Die Vorsehung hat es gewollt, daß gerade jene Mittel, die da angewendet worden waren, um eure Knechtschaft zu verewigen, das Werkzeug eurer Erlösung aus der Sklaverei werden sollten. Es steht jetzt bei Euch, ob sich für Euch, unterstützt von der überlegenen Intelligenz der weißen Race, und aufgemuntert von dem Sympathien aller guten Menschen — die Euch so plötzlich gegebene Freiheit als ein Segen oder als eine Quelle des Übels bewähren soll. Der Zustand der Sklaverei, die Gesezgebung eurer ehemaligen Herren, hat eure Race seit zwei Jahrhunderten darnieder gedrückt. Man kann von Euch nicht erwarten, daß Ihr, wie es sich gehört, die weisen Bestimmungen und Einschränkungen der Constitution und der Geseze würdigt und versteht, oder daß Ihr aus der Sklaverei die Kenntnisse bezüglich der öffentlichen Angelegenheiten mitbringt, die Euch zur Erfüllung aller Bürgerpflichten qualificiren. Noch nie ist ein Volk durch einen einzigen Sprung auf einmal in den Genuß des Rechtes der Selbstregierung gekommen. Ihr aber seid in Gemeinschaft mit dem ganzen Volke frei, Ihr habt die elben, durch die Geseze geregelten Rechte, deren sich alle übrigen Bürger erfreuen, und die Euch gestatten, Lebensbahnen aufzusuchen, die zu eurem Wohlstand und zu eurer Glückseligkeit führen. Von nun an werdet Ihr das eheliche Bündniß heilig halten, Ihr werdet selbst für eure Nachkommenschaft sorgen. Ihr könnt jetzt nicht nur selbst lesen lernen, sondern Ihr könnt auch Andere darin unterrichten, ohne Euch vor der Strafe fürchten zu müssen, die früher darauf stand. Aber um zum Wohlstand und zur Glückseligkeit zu kommen, müßt Ihr arbeiten; arbeiten nicht bloß, wenn Ihr dazu Lust habt, oder bloß um den nothdürftigsten Lebensunterhalt für Euch und eure Familien herbeizuschaffen, sondern mit anhaltendem Fleiß, damit Ihr für Euch und eure Familien etwas zurücklegen möget. Wenn Ihr faul und werthlos seid, und wenn Ihr Euch bloß den Lastern hingebt, dann werdet Ihr keine Freunde mehr haben, und Ihr müßt untergehen. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen,“ das ist das Loos der Erdenbewohner. Die Vorsehung, die Euch die Freiheit gab, sagt Euch zugleich, daß sie von allen ihren Creaturen nützliche Thätigkeit verlangt. Eure Race wird aussterben, wenn ihr dieses große Gebot der Vorsehung nicht befolgt. Freiheit bedeutet nicht, daß Jeder thun kann, was er will, sondern, daß Jedermann durch seinen Fleiß, durch seine Enthaltensamkeit, durch seine Mäßigkeit in allen Dingen, seinen Zustand verbessern und sich der Früchte seiner Arbeit erfreuen darf, so lange er dem Geseze Gehorsam leistet. Ich hege kein Vorurtheil gegen Euch, im Gegentheil; als weiser Mann, verslochten in das Geschick der Menschen meiner eigenen Race, erkenne ich in Euch die schwächere Menschenrace, und mein Herz neigt sich Euch in Theilnahme entgegen. Auch kann ich nicht vergessen, daß während der Rebellion so viele unter Euch für die Erhaltung der Union gekämpft haben, und daß diejenigen von Euch, die in der Sklaverei zurückgeblieben, größtentheils getreu und leutsam gewesen sind, und niemals gesucht haben, sich mit gewaffneter Hand selbst ihre Freiheit zu erringen. Ich werde darauf sehen, daß Euch eure Freiheit verbleibt, daß euer Leben und euer Eigenthum geschützt werde, und daß man Euch den Lohn eurer Arbeit bezahlt. Denen aber, die faul und lüderlich sind, werde ich ein strafender Richter sein. Ich werde euer Freund sein, so lange Ihr Euch selbst getreu bleibt, den

Gesezen gehorsam seid, arbeitet und Euch ernstlich bestrebt, euren Zustand zu verbessern. Meine Pflicht gebietet, die Regierung zum Schutze der Uebelthäter und zum Schutze derer zu machen, die sich bestreben, gut zu sein etc. Der Gouverneur schließt mit Lincolns Worten: „Und jetzt, mit Wohlwollen für Alle, mit Böswilligkeit gegen Niemanden, übernehme ich mir die vom Präsidenten übertragenen Pflichten, indem ich das Volk des Staates Nord-Carolina feierlichst anrufe, uns in dem großen Werke der Reconstruction der Regierung, in der Wiederherstellung des Staates unter den Schutz, die Wohlthaten und Segnungen der Union zu unterstützen.“ — General Butler hielt bei Gelegenheit eines Bankettes in Lowell eine Rede, in welcher er sich entschieden für eine Parcellirung der großen Güter-Complexe im Süden zum Besten der Neger, bez. Neger-Soldaten, aussprach. Er behauptete gleichzeitig, daß Menschen, die würdig befunden wären, mit Flinten und Säbeln einen Freiheitskampf auszukämpfen, wie die Neger-Soldaten, auch würdig wären, mitzusimmen. Im Süden habe man sogenanntes „Stimmvieh“, das nicht lesen und nicht schreiben könne; die Neger aber könnten lesen und schreiben, denn sie hätten es ziemlich gelernt, und er halte sie deshalb weit fähiger, Urwähler zu sein, als das südliche voting cattle. Dieselbe Politik hat unter anderen republikanischen Blättern die New-Yorker Abend-Zeitung, welche jedoch in erster Linie verlangt, daß die Neger zu kleinen Bauern, d. h. unabhängig von ihren Arbeitgeber, gemacht und dann mit dem Stimmrechte beschenkt werden.

China. Die letzten Berichte aus dem himmlischen Reiche melden, daß in Hankau und in Kan-Kiary bedenkliche Unruhen ausgebrochen sind. 20,000 Soldaten, welche seit 18 Monaten keinen Sold erhalten hatten, haben sich empört.

Aus Neu-Seeland ist die Trauerkunde eingetroffen, daß der Missionar Dr. Volkner von den Maoris grausam ermordet worden ist. Dies geschah zum Dank für seine mühevollen, gesegneten Amtswirksamkeit von seiner früheren Gemeinde, Angesichts seines eigenen Hauses, das er lange in ihrer Mitte bewohnt hatte. Es war zu Anfang März, da kehrte er mit einem Kollegen, einem Herrn Grace, zu seiner früheren Gemeinde zurück, aller Warnungen zum Trost, die ihm von befreundeter Seite zugekommen waren. Aber bevor er noch ans Land gestiegen war, wurden er und Herr Grace von den Maoris gepackt. Sie schleppten ihn ans Land, hängten ihn an einen Baum, ritzten ihm den Bauch auf, warfen seine Eingeweide den Hunden vor, tranken sein Blut, vertheilten Herz und Leber und andere Theile seines Körpers untereinander zu kannibalischen Schmausereien, und schnitten ihm schließlich den Kopf ab, den sie als Siegestrophäe in ihren Versammlungsorten aufstellten. Dem anderen Missionar stand ein gleiches Schicksal bevor; der Klugheit und Kühnheit des englischen Capitäns, welcher die beiden ans Land gesetzt, verdankte er jedoch Leben und Freiheit, er entkam aber ungeschädigt auf den englischen Dampfer Eklipse, der auf die Nachricht der geschehenen Mordthat von Auckland herzugeeilt war. Dieser Angriff steht übrigens nicht vereinzelt da. Sämmtliche Missionare und Anstiedler auf 200 Meilen längs der Ostküste mußten flüchtig werden, und waren oft froh, mit dem nackten Leben davon zu kommen.

Am Montag stieg Herr Cogwell in Belfast mit dem größten je erbauten Luftballon in Begleitung mehrerer Herren auf. Bei dem Versuche den Ballon niederzulassen, stieß der Ballon an den Felsen bei Carnlough und da die Gondel stark geschleift wurde, erhielten alle Darinsitzende mehr oder minder erhebliche Verletzungen. Nachdem alle Versuche, den Ballon zu halten, vergeblich, retteten sich auf Befehl von Cogwell Alle, mit Ausnahme von zwei Passagieren, durch Herauspringen oder Hinablassen an Seilen. Die Beiden wurden noch weit mitgeschleppt, bis der Eine hinausfiel und der Andere in eine Hecke sprang. Beide kamen ziemlich gut davon. Der Ballon trieb in die See und wurde andern Tags an der Küste gefunden.

Ein schwarzer Regiments-Pauker.

Man setzte sich und einer der Matrosen, der etwas von der Congo-Sprache verstand, diente als Dolmetscher. Nach den Eingangs-Komplimenten brachte ein Schiffsjunge aus dem Boote zwei große Flaschen mit Rum, aus denen man gegenseitig die Gesundheit trank. Um gleich die Gunst des Sklavenhändlers zu gewinnen, schenkte ihm der Kapitän eine metallene Pulverflasche, auf welcher das Bildniß Napoleons ausgeprägt war. Mit freudestrahlenden Augen betrachtete Tomango dieses Geschenk, ging darauf aus der Hütte heraus und bat seinen Gast vor derselben im Schatten Platz zu nehmen weil die zu verkaufende Waare gesehen werden sollte, wobei indeffen das Mitnehmen der Rumflaschen nicht vergessen wurde. —

Nun wurden die Sklaven herbeigebracht und erschienen in einer Reihe hintereinander. Jeder hatte einen hölzernen Klotz um den Hals befestigt, am welchem eine 6 Fuß lange hölzerne Gabel angebracht war, deren schwerer Stiel nach vorn vorstand. Den Stiel der Gabel des

Bordersten trug ein Treiber, dann der erste die Gabel des zweiten und so fort. Außerdem waren den Sklaven die Hände gebunden; ein Fortlaufen also gar nicht möglich, denn wenn die Gabel vorn herunter gelassen wurde, so steckte sie bei jedem Schritte in der Erde fest. Statt Halt zu kommandiren, ließ der Treiber vorn auch nur die Gabel fallen, so stand augenblicklich der ganze Zug still. —

Der Kapitän schien sehr unzufrieden mit dem Aussehen der Sklaven. Die Männer waren ihm zu klein und zu schwach, die Weiber zu alt und zu häßlich. Ueberhaupt meinte er, würde der Menschenschlag in Afrika alle Tage schlechter. Früher hätte er Weiber von 6 Fuß Länge gekauft und Kerls, von denen 4 eine Kanone aufheben konnten.

Trotz dieser tadelnden Bemerkungen, suchte er sich doch eine ganz hübsche Anzahl unter den Negern heraus, aber bezahlen wollte er die geforderten Preise nicht, weil alles schlechte Waare sei. Tomango sei- nerseits, wollte von einem Herablassen der Preise nichts wissen, strich sein lebendiges Menschenfleisch heraus, sprach von der Gefährlichkeit sei- ner Unternehmungen und von der immer größer werdenden Schlaubeit der Neger, die sich nicht mehr fangen lassen wollen. Wenn Kapitän Ledoux nicht Alle nehmen wollte, wie sie da wären, dann müßte er für die Ausgesuchten auch höhere Preise bezahlen. Als der Dolmetscher Tomango's Reden übersezt hatte, that Kapitän Ledoux, als wenn er vor Erstaunen und Entrüstung gar nicht zu sich selbst kommen könnte; stand auf, wandte sich zum Weggehen und wollte die Unterhandlungen sofort abbrechen, Tomango hielt ihn aber zurück und Kapitän Ledoux ließ sich zurück halten. Dann kam eine dritte Flasche Rum und dann begann das Bieten und Fleischen wieder. Bei der vierten war man schon einiger und bei der fünften hatte Kapitän Ledoux 160 Negerklaven, Tomango aber einige Ballen Kattun, Pulver, Feuersteine, 3 D- hoft Rum und 50 alte Musketen. Statt alles weitem Kaufkontrakte gaben sich Tomango und Ledoux die Hände, wobei Tomango schon vor Trunkenheit taumelte und die Sklaven wurden sofort den Matrosen überliefert. Diese schlugen ihnen die hölzernen Klöße und Gabeln ab, und legten ihnen, die unterdessen vom Schiffe geholten Ketten und Handschellen, von civilisirter Europäischer Arbeit, an. — Uebrig blieben nur etwa 30 Neger, Kinder, alte Männer und kranke Weiber. Durch diese 160 was das Schiff zwar voll, aber Tomango, der nicht wußte, was er mit den 30 Uebrigbleibenden anfangen sollte, bot sie dem Käufer für 30 Bouteillen Rum an. Kapitän Ledoux überlegte, ob sich so viele wohl noch im Schiffe verpacken lassen würden und meinte endlich: In Nantes habe ich so oft im Theater mit Verwunderung gesehen, wie viele Menschen in das Paterre gehen, wenn es auch schon ganz voll schien. Diese Ueberlegung genügte für den Ankauf von noch 20 Skla- ren, obgleich die meisten darunter wirklich alt und schwach waren. To- mango, schwer betrunken von der Masse des genossenen Rums, wurde während, daß ihm 10 Weiber und Kinder verbleiben sollten, und bot sie dem Kapitän, jeden für ein Glas Rum an. Kapitän Ledoux über- legte wieder und kam zu der Erkenntniß: weil Kinder überall auf der Post und sonst nur die Hälfte zahlen, so brauchen sie auch nur halben Platz und der würde sich auf dem Schiffe wohl allenfalls noch finden. So suchte er noch 3 Knaben aus, wollte sich aber nun auch zu weiter nichts verstehen.

Durch diese Abweisung gerieth Tomango ganz außer sich, ergriff sein Gewehr, zielte auf eine Frau, die ihm zunächst stand — es war die Mutter der 3 Knaben, die Ledoux eben gekauft — und rief:

„Wenn du sie nicht kauft, so schieße ich sie nieder!“

„Was soll ich mit einem so schwächlichen Weibe anfangen,“ ant- wortete achselzuckend Ledoux.

Kaum sah der sinnlos Betrunkene das ablehnende Zeichen, so schoß er und die Negerin stürzte zu Boden. Vor den Augen der Kinder wälzte sie sich in ihrem Blute und gab, von der ganzen Ladung in nächster Nähe getroffen, bald ihren Geist auf.

Sofort richtete Tomango sein Gewehr auf einen alten Mann. Auch bei diesem antwortete Kapitän dem fragenden Blick des Wilden mit einem Kopfschütteln und eben wollte der Wüthende abdrücken, als eins seiner Weiber ihm in den Arm fiel, so daß der Schuß in die Luft ging. Sie hatte in dem alten Mann einen sogenannten Zauberer erkannt, der ihr einst prophezeit, daß sie noch einmal Königin werden würde.

Als der Wüthende so sein Vorhaben vereitelt sah, schlug er sei- nem Weibe mit dem Kolben des Gewehres auf den Kopf, daß sie in die Kniee sank und schrie dem Kapitän zu: Dies Weib schenk ich dir! Es wäre eine besonders hübsche Negerin. Ledoux lächelte und meinte: für die werde ich schon noch einen Platz finden. Unterdessen hatte der Matrose, welcher als Dolmetscher diente, noch eine Flasche Rum her- beigeholt, gab sie als Kaufpreis für die noch übrigen sechs, löste ihnen die Holzfesseln und gab ihnen die Freiheit. Sie besannen sich auch nicht lange und liefen nach allen Richtungen in das Land hinein. Ob sie je ihre Heimath im Innern erreicht, wer mag das wissen!

Während die gekauften Sklaven in das Schiff gebracht wurden,

nahm Kapitän Ledoux auf das Freundlichste Abschied von dem taumeln- den Tomango und gab Befehl, Alles rasch in Stand zu setzen, damit das Schiff morgen mit dem Frühesten die Mündung des Flusses ver- lassen und in See gehen könne, denn möglicher Weise konnte ein Kreu- zer sich nähern und Jagd auf ihn machen. Als man das letzte Boot vom Lande stieß, war Tomango schon sinnlos zu Boden gesunken und schlief seinen schweren Rausch aus.

Als er am andern Morgen aufwachte, war das Sklavenschiff schon in Bewegung, hatte die Anker gelichtet und schwamm langsam den Strom hinab der offenen See zu. — Noch ganz benommen von dem furchtbaren Rausche, fragte er nach seinem Weibe Aysch. Sein zwei- tes Weib sagte ihm, daß Aysch das Unglück gehabt habe, sein Miß- fallen zu erregen, und daß er sie dem Sklavenhändler geschenkt, der sie an Bord seines Schiffes genommen habe. Bei dieser Nachricht schlug sich Tomango vor den Kopf, ergriff sein Gewehr und lief das Ufer entlang, dem Schiffe nach. Da der Strom eine Windung machte, ehe er zu seiner Mündung in die offene See kam, so gelang es dem Ne- ger, indem er in gerader Linie lief, in gleiche Höhe mit dem Schiffe zu kommen. Dort lag ein Boot, er sprang hinein, ruderte mit unge- heurer Kraftanstrengung und kam richtig an Bord. Kapitän Ledoux war ganz verwundert, als er seinen Lieferanten plötzlich wieder sah, machte aber ein noch längeres Gesicht, als dieser sein Weib zurückfor- derte. „Handel ist Handel und Geschenk ist Geschenk!“ antwortete er ganz ruhig und wendete dem Bestürzten den Rücken. Tomango folgte ihm und erbot sich einen bedeutenden Theil der Waaren zurückzugeben, wenn man Aysch loslassen wollte. Der Kapitän aber lachte ihm höh- nisch ins Gesicht und meinte: „Seine Aysch wäre ein ganz hübsches Weibchen, die er keineswegs Lust hätte, so bald von sich zu lassen.“

Nun fing Tomango an zu schreien, warf sich auf die Erde, wo er sich wie ein Verzweifelter herumwälzte, riß sich die Haare aus, knirschte mit den Zähnen, rief mit durchdringender Stimme nach seiner Aysch und schlug mit dem Kopfe so heftig gegen die Schiffswände, daß es ausfah, als wollte er sich das Gehirn zerschmettern.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

In den amerikanischen Zeitungen findet man jetzt „Couverts für Herrn und Damen“ angezeigt; das sind aber nicht die Couverts, die man beim Brieffschreiben gebraucht, sondern man umschreibt mit diesen Worten nur bescheidenlich dasjenige Kleidungsstück, das man der Haut zunächst zu tragen pflegt, und welches das amerikanische Jartgefühl nicht zu nennen wagt.

Vor mehr denn einem Jahre fand ein Arbeiter aus der zur Majors- ratsheerrschaft Reifen gehörigen Dambitscher Ziegelei beim Graben des Lehms einen hellen und klaren Feuerstein in der Größe eines Hühner- eies. Er überließ denselben seinen Kindern als Spielzeug, wobei sich, nachdem diese ihn zersprengt, ergab, daß er einen Edelstein, viellecht einen Diamant in der Größe eines Taubeneies von unschätzbarem Werthe umschloß. Man hat die Sache bisher in geheimnißvolles Dunkel gehüllt.

Auf dem ehemals wildreichen Gure Choisy le temple fand jüngst durch Strychnin eine zweimal rückwirkende Vergiftung statt. Um die Füchse einzuretten, die dort alles Wild, es mochte Haare oder Federn haben, vertilgten, legte man in der Nacht Bouletten mit Strychnin vermengt. Am folgenden Morgen fanden sich nicht weniger als 45 todtte Füchse vor. Die Bouletten wurden nunmehr sorgfältig gesam- melt, um anderweitigen Vergiftungen, wie der der Schäferhunde, vor- zubeugen. Im Laufe des Nachmittags fand der Förster noch einen ver- gifteten Fuchs vor, und um sich mit demselben nicht zu schleppen, balgte er ihn auf freiem Felde ab und warf ihn in einen trockenen Graben. Hier wurde er von den Eßtern aufgefunden und verschluckt. Den Tag darauf lagen nicht allein die Eßtern todt am Plage, es fand sich außerdem noch ein todtter Fuchs vor, der von den vergifteten Eßtern gefressen und sich dadurch ebenf als vergiftet hatte.

Stuttgart. Wiener Blätter berichten von dort über folgenden ori- ginellen Fall. Ein reicher Privatmann hatte nämlich an einen Schnei- der in der Stadt eine Schuldforderung, und nach fruchtlosen Exeku- tionsmaßregeln erwirkte der Erstere gegen den Schuldner den Personal- arrest. Der Gläubiger kam mit dem Gerichtsdienner in die Wohnung des Schneiders, und alles Bitten des Letzteren, sowie die Thränen sei- ner Frau waren vergebens, der Schneider mußte in den bereit gehaltenen Fiafer steigen und man fuhr nach dem Schuldarreste. Am Thor des letztern aber, als der Schneider bereits ausgestiegen war, gab ihm der Gläubiger 2 Fl. mit den Worten: „Es ist genug! Ich habe Ih- nen gezeigt, daß ich Sie einsperren lassen kann. Ich sehe aber jetzt ein, daß mein Geld verloren ist, da Sie es niemals zahlen können. Darum nehmen Sie nun ruhig noch die zwei Gulden für die ausge- standene Angst und gehen Sie nach Hause.“ Mit Freudenthränen in den Augen trat der Schneider den Rückweg nach der Stadt an.

M

und an
Bie

Erst
Dienstag, Don
Redigirt unter
Druck und Verlag

Nr 85.

Beste

werden baldi
gestellt werde
dition, Ober
stehenden Ag
binder Kolbe
G. Bertelsm
brück: Buch

Befam

Für die H
Senne sind fer
1) von Herr
2) von Herr
Schildeid
lung in d
der evan
Schildeid
wofür den Gel
Bis jetzt sin
220 Thlr. 7
fernere Beiträ
nommen.
Bielefeld, d
v.

Subhaft

Nothw
Königliche Kr
Folgende in
Güterlosh, bel
Klempner Fried
1) Flur I. N
und Hofra
mit dem 2
2) Flur II. N
Garten 14
abgeschätzt au
zufolge der n
der Registrat
soll am 28. S
11 Uhr an
subhaftiert wer

Alle unbek
werden aufge
dung der Prä
Termine zu n
Gläubiger,
dem Hypothek
Realforderung
friedigung su
spruch bei da
anzumelden.

Befa

Am nächster
Nachmittags
Heibrocks: Bu
bietend auf G